

Vorwort

Der hier vorliegende zweite Band des Sammelwerkes „Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte“ schließt an die vier Themenkreise des zeitgleich herausgegebenen ersten Bandes (1. „Identität, Nation, Sprache in jüdischen Periodika in Europa und Palästina vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Shoah“; 2. „Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis in der deutsch-jüdischen Presse von der Aufklärung bis zur Weimarer Republik“; 3. „Der Westen im Osten, der Osten im Westen: Wahrnehmungen und Positionen“, 4. „Konzepte jüdischer Kultur in der deutsch-jüdischen und jiddischen Presse“) mit drei weiteren Schwerpunkten an, deren Einzelbeiträge wiederum in einer chronologischen Abfolge zueinander stehen. Nachdem im Vorwort zum ersten Band das Verhältnis von deutsch-jüdischer Presse und jüdischer Geschichte in seinen verschiedenen Aspekten und möglichen Forschungsansätzen grundsätzlich erörtert worden ist, der organisatorische Zusammenhang und das Anliegen der Publikation insgesamt vorgestellt, der Dank an die großzügigen Förderer der Veröffentlichung und der zugrunde liegenden Konferenz an der Universität Bremen im Sommer 2005 ausgesprochen sowie die dort erscheinenden Beiträge in ihrem inhaltlichen Zusammenhang dargestellt wurden, sei nun eine Einführung in die Schwerpunkte und den Zusammenhang der darin integrierten Einzelbeiträge des abschließenden zweiten Bandes der Publikation gegeben.

Der Themenkreis „Religion und Politik in der europäisch-jüdischen Presse vor der Shoah“, im Anschluss an die Einteilung des ersten Bandes hier als fünfter Abschnitt geführt, geht deutlich über den geographisch in etwa eingegrenzten Rahmen der deutsch-jüdischen Presse hinaus, indem hier neben jeweils zwei jüdischen Periodika aus Deutschland und aus Österreich ein ungarisches und ein tschechoslowakisches Blatt im Verhältnis zu ihrer jeweiligen Zeit analysiert werden. Im Vergleich lassen sich hierbei einerseits regionale Spezifika erkennen – die maßgeblich mit der gesellschaftlich-politischen Stellung bzw. dem Fortschritt der Assimilation des Judentums in einem bestimmten Gebiet zusammenhängen –; andererseits wird deutlich, dass, unabhängig hiervon, die historische jüdische Presse außerdem durch bestimmte länderübergreifende Anliegen geprägt war.

Beide Aspekte zeigen sich in Eszter Brigitta Gantners Untersuchung von *Magyar Zsidó*, einer zwischen 1867 und 1870 zweisprachig – auf deutsch und ungarisch – erschienenen orthodoxen Zeitschrift. Denn *Magyar Zsidó* – ein für die Zeit und die Umstände bemerkenswert modernes Blatt – verfolgt einerseits die mit der deutschsprachigen *Sulamith* (1806 ff.) begonnene journalistische Auseinandersetzung zwischen religiöser Tradition und Reform als sozusagen transnatio-

nales Anliegen jüdischer Periodika, beleuchtet aber gleichzeitig die in mehrfacher Hinsicht besondere Situation des im Umbruch befindlichen, nicht einheitlich ausgerichteten ungarischen Judentums. Die Stellung der Frau im europäischen Judentum der Moderne, insbesondere innerhalb der jüdischen Gemeinde und im publizistischen Schaffen, wird von Evelyn Adunka in ihrer Darstellung der Wiener jüdischen Journalistin Clotilde Benedikt thematisiert, welche – kein Einzelfall für die Mitwirkenden an der spezifisch jüdischen Presse – auch in allgemeinen Blättern, etwa der Tageszeitung *Neues Wiener Journal*, schrieb.

Dem für das deutsche Kaiserreich und darüber hinaus durchaus ungewöhnlichen Projekt eines jüdischen humoristischen Blattes wendet sich Regina Schleicher in ihrer Analyse der seit dem Mai 1903 in Berlin erschienenen zionistischen Satirezeitschrift *Der Schlemiel* zu. Das von Max Jungmann herausgegebene, von Theodor Herzl begrüßte und geförderte Magazin¹ führte die innerjüdische Diskussion um den Antisemitismus und dessen Abwehr auf eine bisher nicht gekannte Ebene, indem es in ironischer, zu Lachlust und Bedenklichkeit gleichermaßen reizender Weise gängige judenfeindliche Klischees und deren Rezeption parierte. Aus weniger angriffslustiger Warte begleitete hingegen die Wiener *Jüdische Zeitung*, 1907 als nationaljüdisches Wochenblatt gegründet, über den relativ langen Zeitraum von vierzehn Jahren hinweg die österreichische zionistische Bewegung. Diese war, wie Dieter Hecht in seiner Untersuchung des Blattes darstellt, nach dem 1904 erfolgten Umzug von Herzls *Welt* von Wien nach Köln auf ein solches Medium als Bindeglied zwischen ihren unterschiedlichen Fraktionen angewiesen. Die vermittelnde und verbindende Funktion bzw. Intention der deutsch-jüdischen Presse steht sodann auch in Daniel Fraenkels Beitrag zu den *Neuen jüdischen Monatsheften* (1916-1920) im Vordergrund: Von namhaften Exponenten des assimilierten wie des zionistischen Lagers gemeinsam ins Leben gerufen, demonstrierte diese ungewöhnliche Zeitschrift den offenen Dialog über Parteigrenzen, über Ost und West im Judentum hinweg und wandte sich dabei explizit auch an nichtjüdische Leser. Miroslava Kyselá schließlich zeichnet personale Zusammenhänge und Anliegen jüdischer Kinder- und Jugendzeitschriften in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit nach, die überwiegend zionistisch, in einem Fall dagegen orthodox, ausgerichtet waren.

Der folgende Themenkreis „Antisemitismus, Faschismus und Nationalsozialismus: Reaktionen und Interpretationen, 1880-1943“ behandelt die mit Argumenten der „Rasse“ operierende moderne Variante der Judenfeindschaft in ihrer Wahrnehmung und Bekämpfung seitens der deutschen, in zwei Beiträgen auch der italienischen und der in Palästina erscheinenden hebräischsprachigen jüdischen Presse. Seitdem im Zeitalter der Restauration in Deutschland das romantisch-gegenaufklärerische Konzept des „Christlichen Nationalstaates“ en vogue war, hatte sich die deutsch-jüdische Presse immer wieder gegen judenfeindliche Attacken

¹ David A. Brenner untersucht im ersten Band des vorliegenden Sammelwerkes eine im Zusammenhang des Uganda-Projektes für den *Schlemiel* verfasste fiktive Briefserie.

und Unterstellungen, nolens volens, wehren müssen. Mit dem Aufkommen des eigentlichen Antisemitismus, der die ethnische Zugehörigkeit als neuerdings unveränderbares Negativum postulierte, verschärften sich diese Angriffe, genau genommen bereits 1869 mit der laut und misstönend in das Horn der „Rasse“ bläsenden Schrift „Das Judenthum in der Musik“ des Komponisten Richard Wagner, eines Vorläufers und frühen Konzentrationspunktes der deutschen antisemitischen Bewegung.

Ludwig Philippson führte damals die öffentlichkeitswirksam vorgebrachten Unterstellungen Wagners in seiner *Allgemeinen Zeitung des Judenthums* ad absurdum. Er betrachtete sie in seiner Entgegnung allerdings nicht als Ausdruck einer Bewegung, sondern als irrationale Entgleisungen eines Einzelnen – eine teilweise verharmlosende Perspektive, die sich, wie Sonja Weinberg in ihrem ersten Beitrag zu diesem Themenkreis zeigt, in den kommenden Jahrzehnten fortsetzen sollte: Sie untersucht die *Allgemeine Zeitung des Judenthums*, wichtigstes deutsch-jüdisches Blatt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, auf ihre Position gegenüber den gewalttätigen antijüdischen Ausschreitungen in Pommern und Westpreußen und den Pogromen in Südrussland 1881-1882 hin. Unter Verweis auf den Kontext zeitgenössischer Quellen erkennt sie, dass Philippsons Blatt ein beschwichtigendes, wenn nicht beschönigendes, gleichwohl auf längere Zeit wirkungsmächtiges Konzept des kollektiven manifesten Antisemitismus entwarf, das erst von der jüngeren Forschung einer Revision unterzogen wurde. Julia Schäfer wendet sich in ihrer Analyse des Männlichkeitskonzeptes im *Schild* (1921-1928), dem Blatt des „Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten“, einem anderen Verfahren der Abwehr antisemitischer Attacken zu, nämlich der Betonung von Gemeinsamkeiten zwischen nichtjüdischer und jüdischer Bevölkerung, Geschichte und Kultur, in diesem Falle des soldatischen Männlichkeitsideals, wie es die Weimarer Zeit als Erbe des Wilhelminismus übernommen hatte. *Der Schild* hatte sich in der Bekräftigung dieses Ideales, wie sie zeigt, auch mit einschlägigen antijüdischen Klischees auseinanderzusetzen, wie sie in populären Satirezeitschriften – *Wahrer Jacob*, *Kikeriki* – im Umlauf waren.

Silvia Cresti kommt dem wiederholt geäußerten Desiderat komparatistischer Forschung zur historischen jüdischen Presse entgegen, indem sie jüdische Zeitschriften, die seit den zwanziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts bis 1938 in Italien und Deutschland erschienen, auf ihre Positionen hinsichtlich der Zugehörigkeit oder des Ausschlusses der jüdischen Bevölkerung zur bzw. aus der allgemeinen Gesellschaft hin untersucht. Aus der im Ländervergleich unterschiedlichen historischen gesellschaftlichen Stellung des jüdischen Bevölkerungsanteiles und der Qualität und Stoßrichtung des Antisemitismus bzw. Faschismus kann sie die hierbei zu Tage tretenden augenfälligen Differenzen begründen. Marlen Oehler hingegen befragt drei führende deutsch-jüdische Blätter in der Endphase der Weimarer Zeit – *Jüdische Rundschau*, *CV-Zeitung* und *Israelit* – nach dem hierin zum Ausdruck kommenden Krisenbewusstsein, speziell nach ihrer Einschätzung des derzeit virulenten Antisemitismus. Mittels einer quantitativ-sta-

tistischen Methode weist sie ein gesteigertes Krisenbewusstsein insgesamt nach, wenn auch im Einzelfall in unterschiedlicher Gewichtung und Begründung.

Das nach dem Novemberpogrom 1938 und dem Verbot der jüdischen Presse von Goebbels befohlene *Jüdische Nachrichtenblatt*, in der Forschung vorwiegend als Organ der NS-Willkürherrschaft gesehen, betrachtet Clemens Maier auch unter dem Aspekt der jüdischen Selbstbehauptung: Es erfüllte, wie er feststellt, auch Kommunikationsaufgaben für die – zusehends ausgegrenzte – jüdische Bevölkerung, und es vermittelte dem kundigen Leser, im Unterschied zum außenstehenden Zensor, gelegentlich zwischen den Zeilen Aussagen und Assoziationen zur aktuellen Situation. Ilana Nowatzky-Bendet schließlich untersucht die zwischen 1933 und 1939 erschienene jüdisch-hebräischsprachige Presse Palästinas auf ihre Reaktionen gegenüber der deutschen Kriegsbedrohung hin und erkennt in den damaligen einschlägigen Berichten und Einschätzungen die Überschneidung einer international ausgerichteten mit einer spezifisch palästinensisch-jüdischen Perspektive, wie sie angesichts der zunächst mittelbaren, im weiteren Verlauf unmittelbaren Bedrohung durch die nationalsozialistisch-antisemitisch ideologisierte deutsche Militärmaschinerie nicht verwundern kann.

Der abschließende Themenschwerpunkt „Neuorientierungen nach der Shoah“ weist zeitlich über die eigentliche Geschichte der vielfältigen deutsch-jüdischen Presse zwischen Aufklärung und Nationalsozialismus hinaus. Diese Geschichte endet im November 1938 (denn das genannte *Jüdische Nachrichtenblatt* kann nur noch als isolierter, vorwiegend fremdbestimmter Ausklang des einstigen variationsreichen Zusammenspiels gesehen werden). Eine Anknüpfung an die inhaltliche Vielfalt, an die Diskussionsfreudigkeit, an die unterschiedlichen Funktionen dieser Presse im Kontext des jüdischen Lebens in Deutschland bis 1933, im bestimmtem Maße noch bis 1938, ist nach dem Holocaust nicht mehr möglich, denn ihre Herausgeber, Redakteure, Verleger, Autoren und Adressaten sind ermordet oder verstreut in die Länder ihrer Flucht.

In insgesamt fünf Beiträgen widmet sich der letzte Themenschwerpunkt einer eigenen, neuen Entwicklung, nämlich den Anliegen und den Aufgaben der jüdischen Presse nach 1945 in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und in der DDR. Thomas Pegelow Kaplan eröffnet diesen Bereich mit einem Vergleich von sprachlich zum Ausdruck kommenden Konzepten des Deutschen und des Jüdischen in der jungen deutschen Nachkriegspresse, begrenzt auf den Oktober 1946, einen Zeitabschnitt also, im dem die nationalsozialistischen Zuschreibungen durchaus noch Wirkung zeigten: Er stellt die entsprechenden Konstrukte der damals in Marburg erscheinenden zionistischen *Jüdischen Rundschau* denen der linksliberalen, nicht spezifisch jüdischen *Frankfurter Rundschau* gegenüber. Es folgt Michael John mit einer differenzierten Darstellung der vielfältigen, vorwiegend jiddisch geschriebenen Presse in den nach 1945 im Großraum Linz eingerichteten vier Lagern für vor allem osteuropäische Überlebende des Holocaust (DPs). Für den Verfasser stehen Anliegen und Inhalte dieser Blätter in einem engen Zusammenhang mit der spezifischen Situation der Lagerbewohner, die, mit

den amerikanischen Militärbehörden verbunden, eine Art von „Parallelgesellschaft“ innerhalb der ihnen reserviert gegenüberstehenden österreichischen Bevölkerung und Administration darstellten.

Im Anschluss daran skizziert Susanne Schönborn die Geschichte der – mit wechselnden Titeln erschienenen – *Jüdischen Allgemeinen* seit ihren Anfängen 1946 bis 1999. Ihre Frage, ob die maßgebliche deutsch-jüdische Wochenzeitung der Nachkriegszeit über diesen Zeitraum hinweg den Zustand und die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland abbildet, ob sie insbesondere als Spiegel der vielfältigen innerjüdischen, auch innergemeindlichen Diskussion zu sehen ist, führt zu der Einschätzung, dass das Blatt, infolge seiner vorwiegenden Sprachrohrfunktion für den Zentralrat und verständlich angesichts der Erfordernis eines Zusammenhalts gegen potentielle antisemitische Umtriebe, die komplexe und gelegentlich uneinheitliche Situation der Juden im Nachkriegsdeutschland nur eingeschränkt wiederzugeben vermochte.

Mit der Resonanz des „Phänomens der jüdischen Presse in Deutschland“ – wie Jacob Toury es bezeichnet – auch über ein jüdisches Publikum hinaus befasst sich Johannes Schwarz: Er rekonstruiert Entstehung, Ablauf und – vor allem politische – Bedeutung der Ausstellung „Jüdische Presse im 19. Jahrhundert“, die das Internationale Zeitungsmuseum der Stadt Aachen zwischen 1967 und 1971 zuerst in Tel Aviv und Haifa, sodann in Berkeley, San Francisco, Westberlin, Bonn, Amsterdam, Basel, Zürich und Buenos Aires zeigte.

Die Situation einer jüdischen Presse unter totalitärer Aufsicht nach 1945 schließlich beschreibt Lothar Mertens in seiner Untersuchung des *Nachrichtenblatts des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR* (1949-1989). Hier zeigt sich die Inanspruchnahme der jüdischen Presse durch eine offiziöse Politik, wie sie bereits im Zusammenhang der von Schwarz behandelten Ausstellung 1967-1971 angeklungen ist, in drastischer Form: Vor allem in seiner Endphase diente das zusehends umfangs- und auflagenstärkere DDR-jüdische *Nachrichtenblatt* weniger der Kommunikation und den Interessen seiner im Lande kaum mehr präsenten Adressaten, sondern es wurde ins kapitalistische Ausland versandt, um dort die religiöse Toleranz und antifaschistische Einstellung des Regimes zu demonstrieren.

Der vorliegende zweite Band stellt in seinen Beiträgen den engen Zusammenhang der deutsch-jüdischen und europäisch-jüdischen Presse mit der Modernisierung und Akkulturation wie auch mit den inneren Auseinandersetzungen des Judentums im 19. und 20. Jahrhundert dar. Einerseits bleibt die Reaktion auf den Antisemitismus für diese Presse eine Konstante über den gesamten Zeitraum hinweg, selbst nach der Shoah, andererseits dokumentieren, kommentieren und fördern diese spezifisch jüdischen Zeitungen und Zeitschriften die Bemühungen um die Stärkung und Herausbildung einer jüdischen Identität und die Gestaltung des religiösen und kulturellen Lebens.